

man nicht „stillschweigend“ die Geltung einer politischen Verpflichtung voraussetzen und an dieser bloß dogmatisch postulierten Geltung den Erfolg verschiedener Legitimationstheorien messen. Andererseits ist es denkbar, daß zwar nicht alle Bürger, aber doch einige Bürger die Autorität der Gesetze stillschweigend akzeptiert haben und aus diesem Grund zur Gesetzestreue verpflichtet sind. Und damit ist auch nicht ausgeschlossen, daß andere Bürger aus anderen Gründen ebenfalls zum Rechtsgehorsam verpflichtet sind.

Die hier angestellten Überlegungen schließen nun nicht aus, daß es andere Argumente als diejenigen Humes gibt, mit denen die Doktrin der freiwilligen Zustimmung als notwendiger Grund einer politischen Verpflichtung in Frage gestellt werden könnte. Insbesondere die Doktrin einer stillschweigenden Zustimmung ist dem Einwand ausgesetzt, daß selbst die Freiwilligkeit des Bleibens eines Bürgers – trotz der Möglichkeit des Auswanderns – nicht notwendig als seine Zustimmung zum Gesetzesgehorsam gedeutet werden könne. Aber vielleicht bedarf es dann auch der freiwilligen Zustimmung zum Gesetzesgehorsam nicht, um eine Pflicht zum Rechtsgehorsam zu begründen; vielleicht genügt schon die freiwillige Entgegennahme eines Vorteils, um eine Person moralisch gegenüber einem politischen Gemeinwesen zu verpflichten. Nicht aufgrund eines Versprechens oder einer Zustimmung, allein aufgrund des Prinzips der Fairneß wäre sie dann zur Befolgung der Gesetze verpflichtet.⁴⁹ Selbst für den Grundsatz der Fairneß ist jedoch ein Moment der Freiwilligkeit bei der Entgegennahme von Vorteilen notwendig, die vorstehenden Überlegungen zu den Bedingungen der Freiwilligkeit einer Handlung und der Zumutbarkeit eines Dissenses sind somit auch für den Versuch einer Begründung des Rechtsgehorsams in der Fairneß relevant.

Ein unbekannter Brief Ludwig Feuerbachs aus dem Jahre 1834

Manuela KÖPPE (Berlin)

Obwohl der Briefwechsel Ludwig Feuerbachs weitestgehend erschlossen ist, immerhin sind bereits vier der fünf dafür vorgesehenen Bände in den Gesammelten Werken Ludwig Feuerbachs erschienen, zeigt das nachstehende Schreiben, daß sich auch heute noch unbekannte oder verschollen geglaubte Dokumente finden lassen.¹ Das Original dieses Schreibens – vier Seiten in Quart – befindet sich im Staatsarchiv Bern, wo es unter der Signatur BB III b Nr. 461 archiviert ist und seit nunmehr fast 170 Jahren aufbewahrt wird.²

Erstmals hat Karl Grün, der erste Herausgeber des Briefwechsels und Nachlasses von Lud-

⁴⁹ Vgl. H. L. A. Hart, *Are There Any Natural Rights?*; J. Rawls, *Legal Obligations and the Duty of Fair Play*, in: S. Hook (Hg.), *Law and Philosophy 3* (New York 1964) 3–18; G. Klosko, *The Principle of Fairness and Political Obligation* (London 1992).

¹ Siehe den Briefwechsel über den Zeitraum von 1817 bis 1861, in: Ludwig Feuerbach. *Gesammelte Werke*, hg. von W. Schuffenhauer; seit 1996 hg. von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften durch W. Schuffenhauer (Berlin 1967 ff.) (im folgenden: GW Feuerbach) GW Feuerbach 17 bis 20. – Der aufgefundene Brief wird unter der Rubrik „Nachträge“ (Nummer 105 a) im fünften Briefwechselband (1862–1872), dem Band 21 der GW Feuerbach, Eingang finden.

² Ich danke an dieser Stelle Herrn N. Barras vom Staatsarchiv Bern und Frau Dr. F. Rogger vom Universitätsarchiv Bern, die mir freundlicherweise den Brief Feuerbachs zur Verfügung stellten und die Genehmigung zur Veröffentlichung erteilten. Mein besonderer Dank gilt Frau Dr. Rogger, da sie mich gleichzeitig darauf hinwies, daß der erwähnte Berner „Erziehungsrat“ K. Neuhaus war, der als kantonal-bernerischer Erziehungsdirektor der Universität auf staatsbernerischer Ebene vorstand.

wig Feuerbach, im Jahre 1874 auf diese Bewerbung aufmerksam gemacht.³ Warum Grün das Schreiben nicht veröffentlichte, und ob ihm seinerzeit das handschriftliche Original, eine Abschrift oder nur ein Entwurf von Feuerbach vorgelegen hat, entzieht sich heutiger Kenntnis. Sicher ist, daß Grün zumindest durch einen Brief Georg Wolfgang Karl Lochners an Feuerbach, datiert vom 20. Mai 1834, von der Bewerbung Kenntnis erlangt hatte. Unbekannt hingegen war Grün 1874 offensichtlich der Inhalt eines weiteren Schreibens, in dem auf eine eventuelle Berner Bewerbung Feuerbachs eingegangen wurde. Es ist ein an Christian Kapp, einen engen Freund und Vertrauten Feuerbachs, gerichteter Brief vom 16. Mai 1834, der 1876 durch den von August Kapp herausgegebenen „Briefwechsel zwischen Ludwig Feuerbach und Christian Kapp“ bekannt geworden war. Wie Grün, so war auch Wilhelm Bolin, der 1904 „Ausgewählte Briefe von und an Ludwig Feuerbach“ veröffentlichte, der Hinweis auf Feuerbachs Bewerbung in Bern nicht entgangen. Gestützt auf die Kenntnis des Briefes an Kapp, konnte Bolin in seiner biographischen Einleitung zum ersten Band seiner Ausgabe festhalten: „Im Frühling 1834 bot sich in Ansbach selbst Gelegenheit zu mündlicher Berathung mit dem von Berlin her wohlbekannten Criminalrath *Ed[uard] Hitzig*, der auf Bonn als empfehlenswerth hinwies, woneben auch Bern ins Auge gefasst wurde.“⁴

Aus den beiden Briefen vom 16. und 20. Mai geht hervor, daß sich Feuerbach mit *Hitzig*, *Lochner* und *Kapp* über eine Berner Bewerbung ausgetauscht hat. Dies war verständlich, denn immerhin war sein im September 1833 an den Bayerischen König, Ludwig I., gerichtetes Gesuch um eine außerordentliche Professur in Erlangen gerade erst abschlägig entschieden worden. Die entsprechende Mitteilung der Universität datiert vom 11. Januar 1834. Als Begründung war darauf verwiesen worden, daß „durch die temporäre Quieszierung des außerordentlichen Professors Dr. Kapp eine Lehrstelle in der philosophischen Fakultät [...] nicht erledigt worden sei“.⁵ Weitere Stellen waren durch den theistischen Philosophen Karl-Friedrich Köppen (1775–1858), einem ehemaligen Jacobi-Schüler, sowie durch Gottlieb Ernst August Mehmel (1761–1840), der bereits seit 1799 als ordentlicher Professor lehrte und sowohl die Philosophie als auch die Schönen Künste vertrat, belegt. Auf diese Weise hatte sich für den jungen Privatdozenten, der sich schon frühzeitig auf die Seite Hegels gestellt hatte, die Hoffnung für ein wissenschaftliches Fortkommen an der Erlanger Universität zerschlagen. Hinzu kam, daß ihm hier seine anonym veröffentlichte Schrift aus dem Jahre 1830, die „Gedanken über Tod und Unsterblichkeit“, für die er noch 1836 den „Ungrund“ seiner Mitwirkung nachweisen sollte, immer noch anhing.⁶

Es war auch nicht Feuerbachs erster Versuch, eine feste Anstellung zu finden. Er hatte sich in jenen Jahren mit den verschiedensten Gedanken getragen: So wollte er beispielsweise in München Vorlesungen halten, in Frankfurt am Main an einem Gymnasium tätig sein, und auch die hauptverantwortliche Redakteurstätigkeit für „Das Ausland“, ein „Tagblatt für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker“, welches in Stuttgart bei Cotta herauskam, war zumindest im Gespräch gewesen.⁷ Schließlich hatte er geplant, nach

³ Siehe K. Grün, Ludwig Feuerbach in seinem Briefwechsel und Nachlass sowie in seiner philosophischen Charakterentwicklung 1 (Leipzig/Heidelberg 1874) (im folgenden: BwN) 239.

⁴ W. Bolin (Hg.), Ausgewählte Briefe von und an Ludwig Feuerbach 1 (Leipzig 1904) (= Ludwig Feuerbach, Sämtliche Werke. Neu hg. von W. Bolin/F. Jodl, neu hg. und erw. von H.-M. Sass, Bde. 12/13: Ausgewählte Briefe von und an Ludwig Feuerbach, Stuttgart/Bad Cannstatt 1964) 44.

⁵ Senat der Universität Erlangen an L. Feuerbach, 11. Januar 1834, in: GW Feuerbach 17, 186.

⁶ Siehe das Schreiben des Prorektors der Erlanger Universität J. G. v. Engelhardt vom 22. September 1836, in: GW Feuerbach 17, 276.

⁷ Hierüber wurde Feuerbach durch den väterlichen Freund und verantwortlichen Redakteur des „Auslandes“, Ignaz Lautenbacher (1799–1833), in Kenntnis gesetzt. Siehe dazu L. Feuerbach an J. F. Cotta, Freiherr von Cottendorf, 11. September 1831, in: GW Feuerbach 17, 127.

Paris zu gehen, um dort Vorlesungen zu halten, und nicht zuletzt zog er neben der Universität in Bonn nach wie vor noch die Universität Erlangen für eine Tätigkeit in Erwägung.

Als am 3. Mai 1834 durch den Berner Regierungsrat für das Wintersemester 1834/35 das *Reglement über die Organisation der Studien an der Hochschule* veröffentlicht wurde,⁸ richtete Feuerbach seine Blicke nach Bern und beriet sich darüber mit seinen Freunden und Bekannten. Nach Gesprächen mit Hitzig, einem Berliner Kriminalrat, der seinerzeit wesentlichen Anteil daran hatte, daß der Vater Feuerbachs seinem Sohn gestattetete, vom Studium der Theologie in Berlin zur Philosophie zu wechseln, war sich Feuerbach am 16. Mai noch unschlüssig darüber, ob er auf die Ausschreibung antworten sollte. Zwar lockte ihn die „Schweizer Natur, die Nähe Frankreichs, Italiens“, „aber“, so äußerte er sich jedenfalls zu Christian Kapp, wollte er nicht dorthin, „wenn die Universität eine *bestimmte* liberale Tendenz haben sollte, was ich jedoch noch nicht bestimmt weiß“.⁹ Lochner wiederum drückte in seinem Brief vom 20. Mai gegenüber Feuerbach Bedenken aus und riet ihm davon ab, nach Bern zu gehen.¹⁰ Ob Feuerbach dieses Schreiben noch vor seiner Bewerbung erhalten hat, ist allerdings fraglich.

Die Hochschule Bern war auf Beschluß des „Grossen Rates“ der regenerierten Republik vom 14. März 1834 in jenem Jahr neu gegründet worden. Unter der Leitung des Regierungsrates Karl Neuhaus hatte man bereits im Februar 1832 mit der Umgestaltung der alten bernischen Akademie in eine Hochschule begonnen, die mit dem Abrücken vom patrizischen Regime und dem Einsetzen der liberalen Bewegung möglich wurde. Ziel war es, die Akademie „zu entaristokratisieren, zu erweitern und bewusst zu einer Stätte auszubauen, wo die Wissenschaft in fortschrittlichem Sinn gepflegt werden konnte. Die Umwandlung hatte in philosophisch-liberalem oder auch in neuhumanistisch-klassizistischem Geist zu erfolgen“ und war „als Krönung des kantonalen Bildungswesens gedacht“.¹¹ Da man sämtlichen Lehrkräften der Akademie die Kündigung ausgesprochen hatte, waren alle Stellen neu zu besetzen. Für die philosophische Fakultät sah man nur einen Lehrstuhl vor, genau so wie für die Philologie und die Geschichte. Vier Lehrstühle sollte die Medizin erhalten und jeweils drei die Theologie, die Jurisprudenz und Staatswissenschaften sowie die Mathematik und Naturwissenschaften. Der Paragraph acht des *Reglements über die Organisation der Studien an der Hochschule* sah für den philosophischen Lehrstuhl folgende Vorlesungen vor: „Geschichte der griechischen Philosophie“, „Kritische Übersicht der wichtigsten neueren Systeme“, „Ethik“, „Religionsphilosophie“ und „Pädagogik“. Darüber hinaus legte der darauffolgende Paragraph fest, daß jede dieser Wissenschaften innerhalb von drei Jahren wenigstens einmal vorgetragen werden sollte, und daß außerdem in jedem Semester ein Vortrag aus Teilgebieten der höhern spekulativen Philosophie angekündigt werden sollte.¹²

Am 26. Mai 1834 stand für den kurz vor seinem dreißigsten Geburtstag stehenden Feuerbach der Entschluß zur Bewerbung für die Stelle des ersten Philosophieprofessors fest, weshalb er von Ansbach aus folgendes Bewerbungsschreiben verfaßte:¹³

⁸ Siehe U. Marti, *Die Geschichte der Philosophie an der Berner Universität* (= Liz.-Arb. Philos. Institut Bern) (Bern 1986) 1. – Siehe weiter U. Im Hof, *Hohe Schule–Akademie–Universität: 1528–1805–1834–1984*, in: *Hochschulgeschichte Berns 1528–1984. Zur 150-Jahr-Feier der Universität Bern 1984* (Bern 1984) 60 und auch R. Feller, *Die Universität Bern 1834–1934* (Bern/Leipzig 1935) 34.

⁹ L. Feuerbach an Chr. Kapp, 16. Mai 1834, in: *GW Feuerbach* 17, 197.

¹⁰ Siehe G. W. K. Lochner an L. Feuerbach, 20. Mai 1834, a. a. O., 201.

¹¹ U. Im Hof, *Hohe Schule–Akademie–Universität*, 58.

¹² Siehe U. Marti, *Die Geschichte der Philosophie an der Berner Universität*, 1.

¹³ Die Wiedergabe des Briefes erfolgt hinsichtlich Orthographie und Interpunktion entsprechend dem Original. Ausnahmen bilden einzelne Buchstaben (m, n), die aufgelöst wurden (beispielsweise *Anerke-*

Hohes Präsidium
des
Erziehungs-Rathes in Bern!

Einem Hohen Präsidium des Berner Erziehungs-Rathes habe ich die Ehre, in Folge des von Hochdemselben erlassenen Ausschreibens vom 3^{ten} Mai 1[aufenden] J[ahre]s, unter den Bewerbern um die philosophische Profeßur auch mich vorzustellen und zur Unterstützung meines Gesuchs folgende der Wahrheit gemäße Data und Zeugnisse zu überreichen.

Meine Studien begann ich auf der Universität zu Heidelberg, wo ich an *Daub*s und *Cruzer's* Vorlesungen das größte Interesse nahm, setzte sie fort in Berlin, wo ich zwei Jahre verweilte und den vollständigen philosophischen Cursus unter *Hegel* absolvirte, und vollendete sie in Erlangen, wo ich nur naturwissenschaftliche Collegien bei *Koch* und *Fleischmann* hörte. Den Grad eines Doktors der Philosophie erhielt ich auf Grund einer lateinischen Dissertation: de Ratione Una, Universalis, Infinita, worin ich eine schwierige, von den Aristotelikern besonders zur Sprache gebrachte Materie, betreffend das Verhältniß der Vernunft zum Individuum, behandelte und zwar zur Zufriedenheit aller derer, die für solche abstrakte Forschungen ein Interesse haben. Im Wintersemester des Jahres 1828/29 trat ich in Erlangen als Lehrer der Philosophie auf, und ich las daselbst bereits zu wiederholten Malen – was ich auf Verlangen durch ein Attest der philosophischen Facultät in Erlangen beweisen kann – über *Logik* und *Metaphysik*, *Psychologie* und *Geschichte der Philosophie*. Meine Zuhörer lobten die Klarheit und Lebendigkeit meiner Vorträge.

Daß ich aber auch mit nicht geringem Eifer die Wissenschaft auf dem Wege der Schrift zu fördern mich bestrebt, beweist mein im verfloßnen Sommer erschienenenes Buch: „Die Geschichte der neuern Philosophie von Baco[n] von Verulam bis Spinoza“[.] das ich hiemit Einem Hohen Präsidium ehrfurchtvoll überreiche, und die günstige Aufnahme, die es in der gelehrten Welt gefunden hat, wie aus folgenden Urtheilen verschiedener Zeitungen erhellt. Der Recensent in den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik in Berlin macht zwar von vornherein mehrere Ausstellungen, nimmt aber am Ende seinen Tadel wieder zurück, indem er sich wegen desselben mit der Äußerung entschuldigt „daß wo so viel Vortreffliches geleistet sei, auch die Forderungen der Kritik um so strenger sein dürften“¹⁴ und sagt, „meine Darstellungen des Jacob Böhm, vor allem¹⁵ | des Cartesius, des Spinozas seien klassisch, die schwierigsten Knoten mit geschickter Hand gelöst“,¹⁶ ferner „was treue und geistreiche Darstellung, gründliches Quellenstudium betreffe, so finde sich in diesem Buche mehr, als in allen andern Handbüchern über den nämlichen Gegenstand.“¹⁷ Die Leipziger Literaturzeitung nennt meine Schrift mit gesperrten Lettern „ein gutes Buch.“¹⁸ Das Probeblatt der literarischen Zeitung (Berlin, im November 1833) enthält folgendes Urtheil: „das ganze Werk, mit speculativem Geiste und doch treuer und ausdauernder Empirie geschrieben, was sich selten

ñung zu Anerkennung). Unterstreichungen werden durch Kursivdruck hervorgehoben; Ergänzungen in eckige Klammern gestellt. Den Beginn einer neuen Seite kennzeichnet ein senkrechter Strich.

¹⁴ E. Erdmann, Geschichte der neuern Philosophie von Bacon von Verulam bis Benedict Spinoza, von Dr. Ludwig Andreas Feuerbach. Ansbach 1833. C. Brüggel. II. 434 S. (Beilagen p. I-LXIV.), in: Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik, Nr. 106, Berlin 1833, Sp. 841–848. – Hier zitiert nach Sp. 847.

¹⁵ Im Original: vor allen.

¹⁶ E. Erdmann, Geschichte der neuern Philosophie, Sp. 847.

¹⁷ A. a. O.

¹⁸ G. H. 2., Geschichte der neuern Philosophie von Bacon von Verulam bis Benedict Spinoza. Von Dr. Ludw. Andr. Feuerbach, Privatdocent der Philosophie. Ansbach, Brügel. 1833. IV u. 434 S. LXIV S. Anhang. 8. (2 Thlr.), in: Leipziger Literatur-Zeitung, [Nr.] 41 vom 17. Februar 1834, Sp. 325–327. Hier zitiert nach Sp. 326. – Der Autor dieses Artikels konnte nicht ermittelt werden.

in *einem* Manne vereinigt findet, – ist ein wesentlicher Fortschritt zur Erkenntniß der neuern Philosophie, so wie ein beachtungswerthes Hülfsmittel zum Studium derselben.“¹⁹ Einen neuen Beweis ehrender Anerkennung erhielt ich dieser Tage dadurch, daß die Societät für wissenschaftliche Kritik in Berlin mich von freien Stücken einlud, als thätiges Mitglied ihr beizutreten.

Seit 1833 privatisire ich hier im elterlichen Hause. Da in Bayern mein Fach über[be]setzt ist – so in Erlangen durch Köppen, Mehmel, und den nur temporär quiescirten Professor K[app]²⁰ und ich folglich auf eine baldige Anstellung keine Aussicht habe, so hielt ich es für besser, den Privatdocentenstand, zunächst wenigstens, aufzugeben, um ausschließlich nur der Schriftstellerei und meiner eignen weitem Ausbildung zu leben. Hiezu kam, daß der so unerwartet erfolgte Tod meines unvergeßlichen Vaters, des Staatsrath[s] und Präsident[en] A[nselm] von Feuerbach meine persönliche Anwesenheit den Meinigen nöthig machte.²¹

Beiliegende kleine Schrift, die ich eben aus der Presse erhalte, trage ich kein Bedenken, als meine neuste literärische Arbeit, zugleich mit meiner Geschichte Einem Hohen Präsidium zu übersenden. Zwar hat sie kein gelehrtes oder philosophisches Aussehn, aber dennoch wird der tiefer Schauende über der ästhetischen Form nicht ihre philosophische Tendenz, über dem Scherze des Humors nicht den Ernst der Erkenntniß aus dem Gesichte verlieren.

Bemerken muß ich noch, daß mein liebstes Collegium die Geschichte der Philosophie ist, und daß ich noch über andre Zweige der Philosophie, als die oben genannten, zu lesen im Stande bin, namentlich über allgemeine Culturgeschichte oder Philosophie der Geschichte, über Geschichte der deutschen u[nd] französischen Literatur, mit der ich mich sehr angelegentlich beschäftigt habe, endlich mit der Zeit auch über Naturrecht.

Mögen die überreichten Data und Zeugnisse meiner Kenntnisse und Fähigkeiten Einem Hohen Präsidium mich als einen berücksichtigungswerthen Bewerber darstellen! Ich würde mich glücklich preisen, wenn Hochdasselbe mit seinem Vertrauen mich beehren sollte; mit Freuden würde ich dem Gedeihen dieser neuen zu so schönen Hoffnungen berechtigenden Universität meine Kräfte widmen, mein ernstlichstes Bestreben sollte es sein, mich fortwährend durch Wort, Schrift und Handlung des geschenkten Vertrauens würdig zu beweisen!

Mit tiefster Ehrfurcht bin ich
Eines Hohen Präsidiums

Ansbach
den 26sten Mai 1834.

ganz gehorsamster
Dr. Ludwig Andreas Feuerbach.
(Privatdocent der Philosophie in Erlangen)

Diese Bewerbung richtete Feuerbach an das Hohe Präsidium des Erziehungs-Rates in Bern, dem Johann *Karl* Friedrich Neuhaus (1796–1849) vorstand.²² Zunächst geht er auf

¹⁹ [Anonym] Geschichte der neueren Philosophie, von Bacon v. Verulam bis Benedict Spinoza, von Dr. Ludw. Andr. Feuerbach, Privatdocenten der Philosophie. Ansbach, bei Brügel. 1833. 31 1/2 Bog. gr. 8. 2 Thlr., in: Literarische Zeitung. Probenummer. Berlin, im November 1833, Sp. 3. – Dieses Blatt kam in Berlin bei Duncker & Humblot von 1834 bis 1849 heraus.

²⁰ Das es sich hierbei um Christian Kapp (1798–1874) handelt, der aus gesundheitlichen Gründen ein Gesuch um zeitweilige Versetzung in den Ruhestand gebeten hatte, geht aus dem Brief von Feuerbach an den König von Bayern, Ludwig I., vom 15. September 1833 hervor. Siehe GW Feuerbach 17, 170. – Vgl. auch Anm. 5.

²¹ Paul Johann Anselm von Feuerbach starb am 29. Mai 1833 in Frankfurt am Main.

²² Neuhaus war seit 1831 im sogenannten „Grossen Rat“ und im Berner Regierungsrat tätig. – Zu Neuhaus siehe beispielsweise: Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, hg. mit der Empfehlung der

seine akademische Ausbildung an den Universitäten Heidelberg²³, Berlin²⁴ und Erlangen ein und benennt namentlich einige seiner akademischen Lehrer, die auf ihn einen bleibenden Eindruck gemacht haben: In Heidelberg sind es Karl Daub (1765–1836), der frühzeitig den Hang des Theologiestudenten Feuerbach zur Philosophie erkannte und schon im Herbst 1824 gegenüber Wilhelm Kohl prophezeite: „Feuerbach bleibt gewiß nicht bei der Theologie, der schreitet noch vor ins Gebiet der Philosophie“;²⁵ und der klassische Philologe Georg Friedrich Kreuzer (1771–1858). Letzterer lenkte Feuerbachs Aufmerksamkeit auf die alte Mythologie und Religionsgeschichte, was nicht zuletzt seine Exzerpte aus Kreuzers „Symbolik und Mythologie der alten Völker, besonders der Griechen“ beweisen.²⁶ In Berlin führte Feuerbach seine wissenschaftlichen Studien fort und absolvierte „den vollständigen philosophischen Cursus unter Hegel“, es waren lediglich die ästhetischen Vorlesungen, in denen er nicht unter den Zuhörern saß.²⁷ Nach dem Weggang von der Alma mater zu Berlin 1826 und einer Übergangszeit im elterlichen Hause, in der er sich auf seinen Studienabschluß vorbereitete, schrieb er sich an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen ein. Ab dem Sommersemester 1827 besuchte er die Vorlesungen in der Medizinischen Fakultät bei dem Botaniker Wilhelm Daniel Joseph Koch (1771–1849) und bei dem Physiologen und Anatomen Gottfried Fleischmann (1777–1850). Das Erlanger Vorlesungsverzeichnis weist für Koch im Sommersemester 1827 die Vorlesungen über *genera et ordines plantarum cryptogamicarum Florae germanicae* und über *pathologiam et therapiam morborum chronicorum* aus. Im Wintersemester darauf folgten Vorträge über *familias plantarum naturales et regni vegetabilis systema naturale* und über *botanicen*²⁸. Ein halbes Jahr später, im Sommer 1828, führte Koch die Themen aus dem Wintersemester 1827/28 fort. Bei Fleischmann hatte Feuerbach im Sommersemester 1827 die Möglichkeit an den Vorlesungen über *anatomiam humanam* bzw. *anatomiam humanam specialem* teilzunehmen. Im anschließenden Wintersemester waren Vorlesungsreihen über *anatomiam generalem*²⁹, über *Neurologiam et angiologyam*, über *physiologiam organismi humani*³⁰ und über *anatomiam et physiologiam humanam et comparatam oculorum* vorgesehen. Im Sommer darauf wurde die Vorlesung

Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz unter Leitung von H. Türlér, V. Attinger und M. Godet 5 (Neuenburg 1929) 288–289. – Schweizer Lexikon in sechs Bänden 4 (Luzern 1992) 778. – [E.] Blösch, Johann *Karl Friedrich Neuhaus*, in: Allgemeine Deutsche Biographie 23 (Berlin 1970) (= Neudruck der 1. Aufl. von 1886) 498–502.

²³ Hier wurde er am 17. April 1823 immatrikuliert und studierte bis einschließlich zum Wintersemester 1823/24. Siehe G. Toepeke/P. Hintzelmann (Hg.), Die Matrikel der Universität Heidelberg 5 (Heidelberg 1904) 242.

²⁴ Seit April 1824 hielt sich Feuerbach in der preußischen Hauptstadt auf. Seine Immatrikulation erfolgte am 28. Juli 1824. Zunächst hat er sich an der theologischen Fakultät eingetragen, wechselte dann aber, am 11. April 1825, zur philosophischen über, wo er bis 1826 studierte.

²⁵ Die Aussage Daubs gibt W. Kohl in seinem Brief an L. Feuerbach vom 6. Februar 1825 wieder. Vgl. GW Feuerbach 17, 65. – Siehe auch L. Feuerbach an P. J. A. v. Feuerbach, 22. März 1825, a. a. O., 73.

²⁶ Siehe den L. Feuerbach-Nachlaß in der Universitätsbibliothek München, 4' Cod. ms. 935 d, 27. 2.

²⁷ Zu Feuerbachs Studien in Heidelberg und seinen Anfängen in Berlin siehe besonders U. Schott, Die Jugendentwicklung Ludwig Feuerbachs bis zum Fakultätswechsel 1825. Ein Beitrag zur Genese der Feuerbachschen Religionskritik (= Studien zur Theologie und Geistesgeschichte des Neunzehnten Jahrhunderts, Bd. 10) (Göttingen 1973). – Nach dem Berliner „Index Lectionum“ (16) las G. W. F. Hegel an der Berliner Universität im Sommersemester 1826 „*Aesteticen* sive philosophiam artes“.

²⁸ Diese Vorlesung wurde unter Zuhilfenahme von C. L. Willdenow, Grundriß der Kräuterkunde zu Vorlesungen entworfen, nach dem Tode des Verfassers hg. von H. F. Link (Berlin 1821) gelesen.

²⁹ Diese Vorlesungsreihe erfolgte unter Zuhilfenahme von A. C. Bock, Handbuch der practischen Anatomie des menschlichen Körpers (Meissen 1820).

³⁰ Für diese Vorlesung wurde der Grundriß der Physiologie (Berlin 1821) von K. A. Rudolphi verwendet.

über *anatomiam generalem* wiederholt bzw. fortgesetzt und neu hinzu kamen solche über *demonstrationes angiologicas et neurologicas*, über *organismi humani physiologicam* und über *Zootomiam*.

Nach dem Studium, daß Feuerbach mit der Erlangung der Doktorwürde und der öffentlichen Verteidigung seiner Habilitationsschrift zu dem Thema „De ratione, una, universali, infinita“³¹ abgeschlossen hatte, schickte er 1828 ein Exemplar dieser Arbeit an seinen akademischen Lehrer Hegel nach Berlin. Feuerbach legte dieser Sendung einen Begleitbrief bei, der einerseits eine Reminiszenz an den Besuch der Hegelschen Vorlesungen enthält und deutlich werden läßt, daß er sich ganz als Hegelianer gefühlt habe, andererseits weist er aber auch eigenständige, weiterführende Gedanken auf und deutet die Hinwendung zum Naturstudium an.³²

Im Wintersemester 1828/29 hatte Feuerbach an der philosophischen Fakultät Erlangen mit seinen Vorlesungen begonnen. Der genaue Zeitpunkt läßt sich nicht mehr exakt bestimmen. Feuerbach las nach eigenen Angaben über Logik und Metaphysik, über Geschichte der Philosophie und, was bisher wenig Beachtung fand, ebenso über Psychologie. Das Erlanger Vorlesungsverzeichnis – der *Catalogus Institutionum in academia regia bavarica Friderico-Alexandrina* – weist bis zu diesem Berner Bewerbungsschreiben des Privatdozenten Feuerbach nachfolgende Vorlesungen aus:

- 1829 D. LUDOV. ANDREAS FEUERBACH privatim tradet *Logicam et Metaphysicam* quater per hebdomad.
- 1829–1930 D. LUDOV. ANDREAS FEUERBACH privatim tradet 1) *Historiam Philosophiae* sex. per hebdom. 2) *Logicam et Metaphysicam* quater per hebdomad.
- 1830 D. LUDOV. ANDREAS FEUERBACH tradet *Historiam Philosophiae Graecae*.
- 1830–1831 D. L. A. FEUERBACH privatim tradet 1) *Logicam et Metaphysicam*, 2) *Historiam Philosophiae*.
- 1831 D. L. A. FEUERBACH tradet *Psychologiam rationalem* quinq. per hebdom. hor. 3.
- 1831–1832 D. L. A. FEUERBACH tradet 1) *historiam Philosophiae* quinquies per hebdom. 2) *Logicam et Metaphysicam* ter per hebdom.
- 1832 D. L. A. FEUERBACH tradet: *historiam Philosophiae* sexies per hebdom.
- 1832–1833 Privatdocent Dr. *Feuerbach* wird lesen: 1) von 9–10 Uhr Logik und Metaphysik; von 3–4 Uhr Geschichte der Philosophie.
- 1833 Privatdocent Dr. *L. A. Feuerbach* wird lesen: entweder *Geschichte der Philosophie*, oder *Psychologie* wöchentlich fünfmal
- 1833–1834 Privatdocent Dr. *L. A. Feuerbach* liest: 1) Geschichte der Philosophie, 4 Stunden wöchentlich; 2) Logik und Metaphysik, fünfmal wöchentlich.

Im Erlanger „Catalog“ findet Feuerbach erstmals im Sommersemester 1829, welches am 27. April begann, eine Erwähnung. Dies scheint seiner Angabe, bereits im Wintersemester 1828/29 gelesen zu haben, zu widersprechen. Mehrere Gründe könnten dazu geführt haben, daß Feuerbach im genannten Wintersemester noch nicht in den „Catalog“ mit aufgenommen wurde: Von einem Privatdozenten der Philosophie an der hiesigen Universität wurde gefordert, daß der philosophischen Fakultät eine Dissertation vorzulegen sei, die öffentlich verteidigt werden mußte. Beide Bedingungen erfüllte Feuerbach zum Wintersemesterbeginn, welches nach den gesetzlichen Bestimmungen mit dem 20. Oktober 1828 begann,

³¹ L. Feuerbach, De ratione, una, universali, infinita, in: GW Feuerbach 1, 1–173.

³² Siehe L. Feuerbach an G. W. F. Hegel, 22. November 1828, in: GW Feuerbach 17, 103–108.

noch nicht.³³ Er war erst am 25. Juli 1828 zum Doktor der Philosophie promoviert worden und hatte nur wenige Monate später, am 13. Dezember 1828, also mitten im Wintersemester 1828/29, öffentlich seine Habilitationsschrift „De ratione una, universali, infinita“ verteidigt. Zum 13. Februar 1829 wurde ihm vom Senat der Erlanger Universität, vertreten durch den Universitätsprorektor Henke, laut königlichem Reskript vom 7. Februar schriftlich die Mitteilung gemacht, als Privatdozent „Vorlesungen über Gegenst[ände] der Philosophie“ halten zu dürfen.³⁴ Dieser offizielle Bescheid war sicher notwendig, um Vorlesungen im „Catalog“ anzeigen zu können. Ein weiterer Grund für den Nichteintrag im „Catalog“ liegt eventuell darin, daß für den Druck dieses Verzeichnisses bereits Redaktionsschluß war, bevor feststand, daß Feuerbach Vorlesungen halten würde. Vielleicht galt seine Wintervorlesung, in der er „über Descartes, Malebranche und Spinoza“³⁵ gelesen hatte, auch erst einmal als Einführungsvorlesung, aus der dann, je nach Zuspruch und Anzahl der Studenten, entschieden werden sollte, ob die Reihe fortgeführt werden sollte. Fest steht, daß Feuerbach bereits im Wintersemester 1828/29 Vorlesungen gehalten hat, mit denen er vermutlich in der zweiten Hälfte des Wintersemesters begonnen hat, weshalb der erste Nachlaßband, der die Erlanger Vorlesungen bis 1832 enthält, diese mit 1829 beginnen läßt.

Dem Bewerbungsgesuch legte Feuerbach zwei Schriften bei: Seine erste große philosophiegeschichtliche Arbeit, die *Geschichte der neuern Philosophie von Bacon von Verulam bis Benedikt Spinoza*, und seine gerade erschienene, in „ästhetischer Form“ dargelegte Arbeit *Abälard und Héloïse oder Der Schriftsteller und der Mensch. Eine Reihe humoristisch-philosophischer Aphorismen*.³⁶ Die „günstige Aufnahme“, die seine erstgenannte Schrift „in der gelehrten Welt gefunden“ hatte, belegte Feuerbach durch drei Rezensionen. Als erstes nannte er den Artikel von Johann Eduard Erdmann (1805–1892) aus den „Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik“.³⁷ Erdmann, der selbst „seit mehreren Jahren mit einer Arbeit über denselben Gegenstand beschäftigt“ war,³⁸ sah sich „in seiner Erwartung, mit der er diesem, längst angekündigten, Werk entgegenseh, nicht getäuscht“. Er hob hervor, daß das, worauf es bei der Behandlung der Geschichte der Philosophie „am meisten ankam, die Differenzen der verschiedenen Idealismen“ zu fassen, bisher „vergessen“ wurde, deshalb erschien die Geschichte bisher „als langweilige Wiederholung verfehlter Versuche, und es blieb das ungelöste Problem, die Wiederholung zu begreifen“ bis schließlich „mit der wahren Erkenntnis der Aufgabe, die Geschichte zu *begreifen*, auch die Erkenntnis kam, dass solcher Schematismus nicht nur nicht helfe, sondern schade.“ „Werden nun aber, wie es die wissenschaftliche Darstellung verlangt, die einzelnen Philosophien dargestellt, als Entwicklungsstufen, die der philosophirende Geist durchläuft, so verschwindet auch *die Art* der Kri-

³³ Siehe *Catalogus Institutionum in academia regia bavarica Friderico-Alexandrina per semestre hibernum publice privatimque habendarum prorectore D. T. E. A. Mehmel [...] (Erlangae 1828)*, wo es auf dem Titelblatt heißt: „initium erit a die XX. octobris“.

³⁴ Siehe Senat der Universität Erlangen an L. Feuerbach, 13. Februar 1829, in: GW Feuerbach 17, 117.

³⁵ Vgl. hierzu das erstmals von W. Schuffenhauer erwähnte Testat, welches Feuerbach nach dem Vorlesungsbesuch am 4. April 1829 seinem Hörer Georg Weber ausgestellt hat. Ders., Vorbemerkung [zum ersten Nachlaßband], in: GW Feuerbach 13, XIII.

³⁶ Siehe GW Feuerbach 2 und GW Feuerbach 1, 533–638.

³⁷ Zu Erdmann siehe besonders S. Bitter, Johann Eduard Erdmann. Kirchliche Predigt und philosophische Spekulation in der Entwicklung eines theologischen Hegelianers (= Arbeiten zur Theologiegeschichte, hg. von K. Stock, Bd. 1) (Rheinbach-Merzbach 1994), worin diese Rezension in der Bibliographie an erster Stelle genannt wird.

³⁸ Daß Feuerbach später den Erdmannschen „Versuch einer wissenschaftlichen Darstellung der neuern Philosophie“ rezensierte und einer Kritik unterwarf, sei hier nur am Rande erwähnt. Vgl. Anm. 48.

tik, wie sie gewöhnlich war, dass der Kritiker einen fertigen Maassstab der Beurtheilung hinzuträgt. Vielmehr, wie im Verlauf der Geschichte jedes System mit Nothwendigkeit aus dem vorhergehenden folgt, und von dem nachfolgenden zum Moment herabgesetzt wird, so hat der Darsteller der Geschichte, ihr nachfolgend, jedes als nothwendig nachzuweisen [...], und wo er kritisirt nur *die* Kritik anzuwenden, mit welcher der Geist sich selbst kritisirt. Der kritische Maassstab für eine jede Stufe ist die, unmittelbar auf sie folgende, höhere.“ Feuerbach habe „sowohl in der Einleitung, als in der Ausführung“ gezeigt, „dass die Geschichte der Phil. ihm nicht ein Aggregat von verschiedenen Meinungen, sondern eine Entwicklung des Geistes ist.“ „Seine genaue und klare Erörterung“ zeige, „wie fern er ist von der oberflächlichen Ansicht, die in allen Systemen dasselbe sieht“.

„Aber die Aufgabe“, fährt Erdmann weiter fort, „die ein Jeder, welcher eine wissenschaftliche Darstellung unternimmt, sich zu stellen hat, ist von dem Vf. nicht, wenigstens nicht überall, gelöst.“ Zum Beweis werden drei Punkte angeführt: Zunächst geht Erdmann auf den „*unrichtigen Anfang*“ ein. Feuerbach beginne, „wie viele Andere“ seine Geschichte der neueren Philosophie mit Bacon und hätte doch mit „Cartesius“ beginnen sollen. Zwar bemerke Feuerbach ganz richtig, daß „das neue, Epoche machende, Princip [...] das Princip des denkenden Geistes als denkenden, das Selbstbewusstsein der Vernunft“ sei,³⁹ aber das Selbstbewußtsein sei „zunächst sprödes Fürsichsein und ausschliessend gegen Alles, daher protestirend gegen alles Dasein, wie denn auch ganz richtig pg. 20 der Protestantism in der Religion als eine Aeußerung des neuen Principis aufgewiesen wird.“⁴⁰ Gerade weil die „dargestellten Systeme des Bacon, Hobbes, Gassendi und auch der, die Schwelle bildende, Böhm“ sich „nicht auf das Princip des selbstbewussten, zunächst rein protestirenden, Geistes“ gründen, gehören sie einer „früheren Periode“ an. Feuerbach „scheint das selbst dazwischen zu fühlen“, schreibt Erdmann, und fügt hinzu: „Schon das Angeführte pg. 20 spricht, – wenn man dazu nimmt, dass, ehe ein Princip in der Philosophie geltend wird, es erst in andern Sphären wie Religion, Staat, Recht u. s. w. sich geltend gemacht haben muss, da die Philosophie nur das Bewusstsein einer *schon erreichten* Stufe ist – dafür; (da der Geist des Protestantism sich in *allen* andern Sphären nicht eher als erst im 17. Jahrh. bethätigt hat.) – pg. 22 sq. spricht die Nothwendigkeit aus, dass das neue Princip mit dem Zweifel an aller Realität beginne müsse.“⁴¹ Und wenn dabei gesagt wird, pg. 25, dass der Geist vorher sich *empfangend* verhalten musste, so ist das ganz richtig;⁴² *vorher*, d. h. in der frühern Periode. – Ja pg. 282 nennt der Verf. den Cartesius geradezu den Anfänger der neuern Philosophie.“⁴³

Als nächstes wendet sich Erdmann der „*Art des Fortganges*“ zu und kritisirt, daß „das eigentliche Princip der neuern Geschichte nicht dialectisch durchgeführt wurde, und oft ganz in den Hintergrund tritt“, was er an den Übergängen der einzelnen Philosophen nachzuweisen versucht. Drittens schließlich geht er auf Feuerbachs „*Art der Kritik*“ ein. „Mit wenigen Ausnahmen (Bacon und Böhm) folgen in der Darlegung der Systeme den wichtigsten Abschnitten kritische Beurtheilungen, und hier werden die Mängel und Einseitigkeiten nicht in der oben angedeuteten Weise, sondern nach dem, was der Verf. als wahr weiss, nachgewiesen.“

Nach diesen kritischen Bemerkungen geht Erdmann zum Schluß positiv auf Feuerbachs Böhme-Darstellung ein,⁴⁴ diese sei „vortrefflich, seine Erläuterungen dankenswerth.“ Auch

³⁹ GW Feuerbach 2, 21.

⁴⁰ A. a. O., 26.

⁴¹ A. a. O., 28–29.

⁴² A. a. O., 31.

⁴³ A. a. O., 300.

⁴⁴ Zu Böhme siehe Chr. Weckwerth, Der Mystiker und Philosophus Teutonicus Jacob Böhme im Spiegel

der Cartesius-Darstellung stimmt Erdmann „in allen ihren einzelnen Punkten“ zu: „Was gründliche Benutzung der Quellen, was treue und geistreiche Darstellung der Systeme, und das Hervorheben der Grundgedanken, was das Auflösen scheinbarer Widersprüche, was die Auswahl der als Beilagen erschienenen Belegstellen betrifft“, so sei hier mehr geleistet „als in den meisten Lehr- und Handbüchern“. „Die Darstellungen Böhms, vor allen des Cartesius, Spinozas sind klassisch, die schwierigsten Knoten wie §§. 85. 89. 118 mit geschickter Hand gelöst.“⁴⁵

Eduard Gans, der Feuerbach bereits im Herbst 1833 auf die Rezension Erdmanns aufmerksam gemacht hatte, bemerkte später gegenüber Feuerbach: „Mit der Erdmannschen Anzeige Ihres Buches in den ‚Jahrbüchern‘ bin ich nicht ganz zufrieden, und obgleich Sie persönlich sich nicht beklagen können, so hätte ich doch gründlicheres Eingehen gewünscht.“⁴⁶

Eine weitere Besprechung brachte die „Probenummer“ der „Literarischen Zeitung“ in Berlin, die unter der Redaktion von Karl Büchner stand. Im November 1833 wurde hier hervorgehoben, daß Feuerbachs Werk ein „wesentlicher Fortschritt zur Erkenntniß der neueren Philosophie“ sei. „Der Verf. hebt die Grundprincipien der einzelnen Philosophen sehr scharf hervor. Bei jedem System stellt er die Resultate seiner Forschungen vorauf und giebt den Standpunct genau an; worauf die Nothwendigkeit desselben in der fortschreitenden Entwicklung der Philosophie nachgewiesen wird. Dann folgt eine ausführlichere Darstellung der Ansichten des betreffenden Philosophen durch Zusammenstellung der wichtigen Stellen seiner Werke, größtentheils mit den eigenen Worten. Hierzu folgen wiederum zusammengedrängte Belegstellen in einem Anhang.“

Die Leipziger Literatur-Zeitung vom 17. Februar 1834 – die dritte Rezension, auf die Ludwig Feuerbach in seinem Bewerbungsschreiben verwies – hielt fest, daß sich die Geschichte der Philosophie in den letzten Jahrzehnten durchaus eines lebhaften Interesses erfreut habe, doch seien „namentlich die Geschichte der neuern Philosophie seit Baco[n] und Cartesius fast ganz leer ausgegangen“, „weder einzelne Monographien noch umfassende Werke haben einer Periode der Vernunftentwicklung sonderliche Aufmerksamkeit geschenkt“. Hinzu komme, daß die bisher erschienenen Bände der „Geschichte der Philosophie“ von Heinrich Ritter und Johann Gottlieb Buhle noch „keine *Geschichte* der Philosophie“ seien. Ritter verspreche zwar „eine Gesamtdarstellung“, jedoch erzeuge „die Grösse des Unternehmens [...] die Furcht seiner Nichtvollendung“ und Buhles „bekanntes Buch“ biete nur „in einzelnen Abschnitten eine brauchbare Materialiensammlung“. Erst Feuerbach habe in seiner Vorrede die Absicht ausgesprochen, „die Geschichte der Philosophie bis auf die neuesten Zeiten fortzuführen“ und schon deshalb verdiene er „den Dank des Publicums, dass er einen Gegenstand behandelt, der bis jetzt ungerechter Weise vernachlässigt worden ist“. „Vorzüglich“ wird in dieser wie schon in den vorangegangenen Rezensionen anerkannt, daß Feuerbach „dem *Baco[n] von Verulam* und dem *Jacob Böhm*, welche von verschiedenen Parteyen oft sehr geringschätzig behandelt werden, die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt hat; eben

des frühen Feuerbachschen Philosophierens, in: W. Jaeschke/F. Tomasoni (Hg.), Ludwig Feuerbach und die Geschichte der Philosophie (Berlin 1998) 205–233.

⁴⁵ Die Paragraphen umfassen folgende Abschnitte: § 85: Entwicklung des Cartesischen Satzes: Cogito ergo sum (in der ersten Ausgabe von 1833 auf S. 229–237; in GW Feuerbach 2, § 56, 246–255); § 89: Der wahre Sinn und Gehalt der Cartesischen Geistesphilosophie (S. 241–248) (in GW Feuerbach 2, § 60, 259–266); § 118: Kritik der spinozischen Lehre von den Attributen der Substanz (S. 387–392) (in GW Feuerbach 2, § 89, 406–409).

⁴⁶ E. Gans an L. Feuerbach, 4. Januar 1834, in: GW Feuerbach 17, 185. – Siehe weiter E. Gans an L. Feuerbach, 11. Oktober 1833, a. a. O., 172–173.

so, dass im Anhang die Reihe der Beweisstellen aus den einzelnen Philosophen zusammen gedruckt ist. Dagegen scheint es uns ganz [un]angemessen, dass die einzelnen Verzweigungen der philosophischen *Schulen*, z. B. der cartesianischen S. 218, nur ganz vorübergehend erwähnt werden, da doch gerade erst durch die *reale* Geltung, welche ein philosophisches System sich verschafft, sein Gehalt sich vollkommen ausprägt und auswirkt, d. h. verliert.“

Die drei zeitgenössischen Reaktionen auf seine erste philosophiehistorische Arbeit erschienen Feuerbach aus einem weiteren Grund in der Berner Bewerbung nennenswert. Am 8. Mai 1834, also unmittelbar vor der Bewerbung, war Feuerbach vom Generalsekretär der Sozietät für wissenschaftliche Kritik, dem Hegelianer Leopold von Henning (1791–1866), auf Grund dieser Philosophiegeschichte, die auch dort „gerechten Beifall“ gefunden hatte, zur tätigen Mitarbeiterschaft an den „Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik“ aufgefordert worden. Die Mitarbeit an diesem seit 1827 erscheinenden und von Hegel ins Leben gerufenen renommierten theoretischen Organ hatte bereits im Sommer 1832 sein Bruder Anselm angeregt, vermutlich kam sie u. a. ebenso durch die Vermittlung des Vaters zustande.⁴⁷ Von Henning unterbreitete Feuerbach konkrete Rezensionsvorschläge, wobei er speziell auf Neuerscheinungen von Johannes von Kuhn „Jacobi und die Philosophie seiner Zeit“ (Mainz 1834) und Karl Rosenkranz „Hegel. Sendschreiben an den Carl Friedrich Bachmann in Jena“ (Königsberg 1834) hinwies, die Feuerbach später aufgegriffen hat. Von April 1835 bis April 1838, bevor Feuerbach zu Arnold Ruges „Jahrbüchern“ wechselte, veröffentlichte er insgesamt sechs Beiträge, wobei die bedeutendste Arbeit seine Rezension von Stahls „Philosophie des Rechts“ ist.⁴⁸

Die Zusendung seiner „neusten literarischen Arbeit“ hielt Feuerbach für seine Bewerbung ebenfalls für wichtig, war sie doch „ein Glied in der Kette seiner Metamorphose, eine erfahrungsreiche Epoche in seinem Leben“, in der er „den *Humor*“ als den „*Privatdozent der Philosophie*“ bezeichnet hatte.⁴⁹ Einer der ersten, der sich zu „Abälard und Héloïse“ geäußert hatte, war der enge Freund seines verstorbenen Vaters, Christoph August Tiedge, der im Sommer 1834 brieflich auf diese Arbeit einging und lobend hervorhob, daß Feuerbach darin „größtenteils sehr treffend und mit einem horazischen Lächeln die Kalamitäten der Schrift-

⁴⁷ Siehe A. Feuerbach an L. Feuerbach, 29. Juni 1832, a. a. O., 142–143.

⁴⁸ Siehe L. v. Henning an L. Feuerbach, 8. Mai 1834, a. a. O., 195. – Alle Rezensionen, die Feuerbach in den „Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik“ veröffentlichte, sind in GW Feuerbach 8 enthalten. Es handelt sich um folgende Texte: „Hegel. Sendschreiben an den Hrn. Dr. C. F. Bachmann.“ Von Dr. K. Rosenkranz. Königsberg 1834 (a. a. O., 3–13); „Jacobi und die Philosophie seiner Zeit. Ein Versuch, das wissenschaftliche Fundament der Philosophie historisch zu erörtern.“ Von J. Kuhn. Mainz 1834 (a. a. O., 14–23); „Die Philosophie des Rechts nach geschichtlicher Ansicht.“ Von Friedr. Jul. Stahl. Erster Band: „Die Genesis der gegenwärtigen Rechtsphilosophie.“ Heidelberg 1830. Zweiter Band: „Christliche Rechts- und Staatslehre.“ Erste Abteilung, Heidelberg 1833 (a. a. O., 24–43); Hegels Werke. Vollständige Ausgabe. XIII. u. XIV. Bd. Hegels Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie. Herausgegeben von Dr. Carl Ludwig Michelet. I. und II. Bd. Berlin 1833 (a. a. O., 44–61); 1) „Versuch einer wissenschaftlichen Darstellung der Geschichte der neuern Philosophie.“ Ersten Bandes erste Abteilung: „Darstellung und Kritik der Philosophie des Cartesius, nebst einer Einleitung in die Geschichte der neuern Philosophie.“ Von Dr. Joh. Ed. Erdmann. Riga und Dorpat 1834. 2) „Cartesius und seine Gegner. Ein Beitrag zur Charakteristik der philosophischen Bestrebungen unserer Zeit.“ Von Dr. C. F. Hock. Wien 1835 (a. a. O., 128–136) und schließlich „Versuch einer wissenschaftlichen Darstellung der Geschichte der neuern Philosophie.“ Ersten Bandes zweite Abteilung: „Malebranche, Spinoza und die Skeptiker und Mystiker des XVII. Jahrhunderts. Darstellung und Kritik ihrer Systeme.“ Von Dr. J. E. Erdmann, 1836. (a. a. O., 165–180).

⁴⁹ L. Feuerbach, Abälard und Héloïse oder Der Schriftsteller und der Mensch. Eine Reihe humoristisch-philosophischer Aphorismen, in: GW Feuerbach 1, 535 und 537.

stellerei“ geschildert habe.⁵⁰ 1835 hatte auch Immanuel Hermann Fichte dieses „geistreiche Buch“⁵¹ rezensiert. Er hielt fest, daß von Feuerbach „humoristische, in der That aber sehr ernst gemeinte Selbstbekenntnisse und Reflexionen eines kräftig ringenden, der Idee mit Bewusstseyn sich opfernden philosophischen Jüngers“ dargelegt werden, „welcher durch die geistigen Erfahrungen, von denen er hier Kunde giebt, mittelbar zugleich ein gutes Zeugniß von sich selbst ablegt.“ „Wer Solcherlei in sich selbst erlebte“, so Fichte, „den soll man nicht zu den trivialen Geistern rechnen, die immer nur wandeln werden, wo die Strasse breit genug, und wo von Andern ihnen die Bahn schon gebrochen ist.“⁵² Beide Einschätzungen hatten jedoch auf die Berner Bewerbung keinerlei Einfluß, da sie entweder nicht öffentlich oder erst zu einem späteren Zeitpunkt gemacht wurden. Wie man in Bern über die beiden Schriften des Hegelschülers Feuerbach urteilte, ist nicht bekannt. Später aber gab Feuerbach einmal rückblickend folgendes Bekenntnis über seine Frühschriften und seine Erlanger Vorlesungstätigkeit ab: „Ich lehrte die Hegelsche Philos[ophie] als Historiker, zuerst als solcher, der sich mit seinem Gegenstand identifiziert oder vielmehr mit ihm eins ist, weil er nichts andres, Besseres weiß, dann als solcher, der sich von seinem Gegenstande unterscheidet und abtrennt, um ihm histor[ische] Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, aber nun um so mehr ihn richtig zu erfassen bestrebt ist. Auf diesem Standpunkt stand ich bereits, als ich als Schriftsteller mit meinem Namen auftrat.“⁵³

Abschließend bleibt festzuhalten, daß man sich in Bern zur Besetzung des philosophischen Lehrstuhls für den weit bekannteren und von den Liberalen herbeigesehnten Schweizer Republikaner, den Arzt und Philosophen Ignaz Paul-Vital Troxler (1780–1866) entschieden hatte.⁵⁴ Die Wahl der Professoren erfolgte auf Vorschlag des Erziehungsdepartements durch den Regierungsrat. Die Hochschule selbst hatte kein Vorschlagsrecht.⁵⁵ Feller schrieb darüber, daß „keine Wahl von den Liberalen freudiger aufgenommen wurde als die Troxlers. [...] Als Redner hatte er wenige seinesgleichen, wo er das Wort ergriff, auf dem Katheder, in der Helvetischen Gesellschaft, an Volksversammlungen, stets zündete er. Von der Regeneration forderte er ein weites und festeres Vaterland, den Bundesstaat; darum beehrten ihn die Liberalen nach Bern.“⁵⁶

Ein Schreiben Troxlers an Karl Schnell vom 2. November 1833, welches Emil Spiess in seiner umfassenden Troxler-Monographie wiedergegeben hat, zeigt an, wie eng Troxler be-

⁵⁰ C. A. Tiedge an L. Feuerbach, 25. August 1834, in: GW Feuerbach 17, 208.

⁵¹ [I. H.] Fichte, in: b. Brügel: *Abälard und Heloise*, oder der Schriftsteller und der Mensch; eine Reihe humoristisch-philosophischer Aphorismen, von *Ludwig Feuerbach*. 1834. VI und 117 S. 8. (16 gGr.), in: Allgemeine Literatur-Zeitung, Nr. 44 (Halle 1835) Sp. 351.

⁵² A. a. O., Sp. 349.

⁵³ L. Feuerbach, Verhältnis zu Hegel, hg. von W. Schuffenhauer, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Jg. 30, H. 4 (Berlin 1982) 511.

⁵⁴ Zu Troxler siehe u. a. L. Noack, Philosophie-geschichtliches Lexikon. Historisch-biographisches Wörterbuch zur Geschichte der Philosophie (Leipzig 1879) 895–897. – E. Spiess, Ignaz Paul Vital Troxler. Der Philosoph und Vorkämpfer des Schweizerischen Bundesstaates. Dargestellt nach seinen Schriften und den Zeugnissen der Zeitgenossen (Bern/München 1967) bes. 653–669. – P. Heusser, Der Schweizer Arzt und Philosoph Ignaz Paul Vital Troxler (1780–1866). Seine Philosophie, Anthropologie und Medizintheorie (Basel 1984) hier bes. 37–47.

⁵⁵ Siehe U. Im Hof, Hohe Schule-Akademie-Universität, 59. – Dem ab 1831 bestehenden Erziehungsdepartement gehörten die drei Regierungsräte Charles Neuhaus, Johann Schneider und Joh. Anton Tillier sowie darüber hinaus Samuel Lutz, Hans Schnell, Philipp Emanuel von Fellenberg und Bernhard Rudolf Fetscherin an. Siehe a. a. O., 120, Anm. 91.

⁵⁶ R. Feller, Die Universität Bern 1834–1934, 39.

reits in die Vorbereitungsarbeiten zur Gründung der neuen Berner Hochschule involviert war. Troxler wollte, daß folgende Fehler, die an der Kantonalen Universität in Zürich gemacht wurden, in Bern vermieden werden: „Der erste [Fehler] ist: übereilte Besetzung der Hauptstellen mit mittelmäßigen Menschen, die wenig anderes Verdienst hatten, als daß sie sich gemeldet oder waren empfohlen worden. Der zweite Hauptfehler ist meines Erachtens die zu geringe Rücksicht, welche sowohl bei der Einrichtung als bei der Stellenbesetzung ist genommen worden auf Nationalität, auf republikanische Gesinnung und auf Einstimmigkeit des Wirkens und Strebens der Lehrer, wodurch jetzt allein nächst wissenschaftlicher Tüchtigkeit die Schweizerjugend angezogen wird.“ „Der Rat Troxlers“, „auf Einheitlichkeit der politischen Gesinnung zu achten“, schrieb Spiess weiter, „wurde [...] befolgt.“⁵⁷

Bezeichnend ist ebenso, daß schon im Vorfeld der Wahl, am 26. Juni 1834, im „Schweizerischen Beobachter“ die Mitteilung erging: „mit Ungeduld erwarte man, ob der ausgezeichnete Lehrer, der mehr als ein anderer die schweizerische Jugend für die Wissenschaft sowohl als für des Vaterlandes Wohl und Ehre zu begeistern gewusst habe, ob der beredsamste unter den Eidgenossen, der für die Freiheit am meisten gelitten, dessen Geist allein eine Hochschule, wie Bern sie wünschten müssen, beleben könnte, berufen werde.“⁵⁸

Troxler, ein ehemaliger Schüler Schellings und Hegels, nahm als „überzeugter Radikaler innerhalb seiner Partei eine Sonderstellung ein, weil er entschieden die christliche Fundierung der Demokratie forderte. Die aus den Lehren von Hegel, Feuerbach und Strauss hergeleiteten rationalistischen Philosophien lehnte er ab, weil er darin die Gefahr des Atheismus erblickte“,⁵⁹ und wahrscheinlich rührten gerade aus diesen Einstellungen Feuerbachs anfängliche Bedenken gegen eine Bewerbung in Bern. Wieder einmal zeigte sich, daß auch diese Bewerbung Feuerbachs, wie schon Karl Grün bemerkte, „umsonst“ gewesen war.⁶⁰

⁵⁷ E. Spiess, Ignaz Paul Vital Troxler, 654–655.

⁵⁸ A. a. O., 40.

⁵⁹ U. Marti, Die Geschichte der Philosophie an der Berner Universität, 6.

⁶⁰ BwN, 221.